

Die Säule.

Von Julius Koch.

Die Architektur ist mehr als alle anderen Künste an das Reelle gebunden, sie hat dem Idealen einzig nur den Ausdruck des konstruktiven Gedankens und, dem untergeordnet, die Veranschaulichung des Bedürfnisses nach Außen zu gestatten. Die Architektur hat in ihren Hauptformen kein Vorbild an der Natur, sondern paßt dieselben streng — soweit sie selbst streng auftritt — der Konstruktion an.

Die Konstruktion also ist es, die bei allen Betrachtungen über Architektur sich in den Vordergrund stellen wird, und nur mit ihr in vollster Uebereinstimmung und von ihr vollständig beherrscht, wird die Dekoration auftreten dürfen — nicht bemäntelnd, sondern erläuternd.

Die strengste konstruktive Idee liegt der Säule zu Grunde, denn sie allein bot die Möglichkeit der Ausführung aller größeren Bauten vorrömischer Völker, durch sie allein war es ursprünglich möglich, einen größeren überdeckten Raum — das Grundmotiv des Gebäudes — herzustellen, die Decke vom Fußboden zu trennen. Kein Stil, welchen Alters oder Volkes er auch sein mag, hat die Säule zur Unnötigkeit gemacht, und besonders waren es die Griechen und die altasiatischen und afrikanischen Völker, welche, bei der ihnen mangelnden Gewölbe-Konstruktion naturgemäßer Weise, schon bei Ueberdeckung eines mäßig großen Raumes, auf die raumgewährende Säule oder den Pfeiler angewiesen waren.

Die dekorative Ausstattung der Säule ist im Abhängigkeitsverhältnisse von der, durch volkliche Eigenheiten hervorgerufenen, verschiedenen Auffassung des konstruktiven Gedankens, jeder Stil aber läßt bestimmt ausgesprochene, von einander trennbare Teile, die Basis, den Schaft und das Kapital an der Säule erkennen. Die Basis hat den Uebergang der Säule in den Fußboden zu repräsentiren. Der Schaft, als eigentlich tragender Teil ist meist am einfachsten gebildet, an ihm tritt die nackte Nothwendigkeit zu Tage. Der von der Skulptur am liebsten behandelte Teil ist das Kapital, an ihm erscheinen so recht auffallend die Anschauungsweisen der Völker über das Wesen der Säule.

Schwer wuchtet die Decke des indischen Tempels auf dessen massiger Säule, und, dem entsprechend, meißelte der von gesundem Konstruktionsgeföhle durchdrungene Hindu als Kapital eine soweit platt gedrückte Kugel an seine Säule, daß er in seinem Fantasiereichthume wohl denken mochte, hier steht Last und Widerstand auf der Spitze des Gleichgewichtes, eine lebenswarme Kraft wogt in diesem elastischen Sphäroide; ein Pfund der Last mehr, und es muß bersten und mit ihm liegt Säule und Tempel in Trümmern. Der Hindu zog in seiner strengen Konsequenz unter seinem Kapital die Säule in einen engen Hals zusammen und drückt so das stramm gespannte der Sphäroidoberfläche nur noch entschiedener und markiger aus. Von hier aus beginnt die Säulenschaft, in seinem oberen Teile in einer Kurve beginnend, und mit Blattwerk geziert, in seinem unteren Teile geradlinig bis zum derbprofilirten Fuße der Säule sich fortsetzend. Symboliker wollen im indischen Kapitale, statt des Ausdruckes der Konstruktion, die Wasserblase des Buddha erblicken, sie gewahren dort, wo uns die Jugendfrische des nie endenden Kampfes zwischen Kraft und Last anweht, das gährende Symbol der Vergänglichkeit des Irdischen.

Die Ueberreste der assirischen und fönizischen Bauwerke zeigen uns die geringsten Spuren der Säulenarchitektur. Bei ersteren ist wol der Grund in der vorwiegenden Anwendung des Backsteines zu suchen, dem man hölzerne Stützen beigegeben mochte und diese werden auch mehrtheils dem Fönizier gebient haben zur Unterstützung seiner durchwegs angewendeten Holzdecke.

Die Architektur der Perser hat viele und teilweise sehr heterogene Beispiele von Säulen aufzuweisen. Die Lebensfähigkeit ihres Baustiles mochten die Perser dadurch am unleugbarsten darthuen, daß sie mit demselben viele fremde, namentlich griechische Formen zur Verschmelzung brachten, ohne seiner Originalität dadurch erheblich nahe zu treten. In den Ruinen von Persepolis finden wir Säulen, deren Kapitäl zwei symmetrisch angeordnete, das Gebälke tragende Thiergestalten zeigt, die, bei vollendeter technischer Behandlung des Materiales auch den Zweck des Tragens, sowol durch Stellung als Ausdruck sehr gut zur Veranschaulichung bringen.

In den Ruinen derselben Stadt sind aber auch Säulen aufgefunden worden, die mit den eben besprochenen nichts als ihr zierliches Höhenverhältnis gemein haben. Zart und anmutvoll, wie die heimische Vegetation, bildete sie der Perser an der Hand des kunstgeübten griechischen Sklaven.

Häufig treffen wir die jonische Schnecke, aber immer hat sie der Perser in seinem Geiste anzuwenden verstanden — seine Säule blieb die persische.

Die ägyptischen Priester, die sich's zur Lebensaufgabe machten, die von ihnen vertretene Religion so misterios wie möglich dem Volke gegenüber hinzustellen, deren Tempelanordnung auch ganz diesen Anschauungen entsprach, konnten dennoch der Säule den Ausdruck ihres konstruktiven Charakters nicht vorenthalten. Wir finden an den Kapitälern der Tempel von Luxor und Gdfu sehr schön und prägnant geschwungene Kurven mit edel gehaltenem Blattornament, die ihrer Aufgabe des Tragens durch ihre Form vollkommen gerecht werden. Die Blätter des Ornamentes sind ebenfalls in ziemlich unmanierirter Weise die der Palme und des Lotos.

Der keusche und kräftige Geist der Griechen bildete eine Architektur heran, deren Einfachheit und tiefes konstruktives Verständnis wir noch heute bewundern. Die Höhe der griechischen Bauten ist im Vergleiche zu ihren anderen Dimensionen eine geringe zu nennen, es herrscht hier die horizontale Linie vor, und dies ist der Grund, warum uns der griechische Tempel durch seinen Ausdruck unverwüftlicher Ruhe und Stabilität überrascht. Dieser Ausdruck, der Kraft, den wir vornehmlich an den älteren Denkmälern griechischer Kunst finden, erhält sich in derselben bis zu ihrem Untergange, nur tritt im Laufe ihrer Entwicklung noch eine Anmut in den Verhältnissen hinzu, wie sie später in keinem Stile mehr zu finden ist.

Der ursprüngliche, dorische Bau ist aus gebrannten oder ungebrannten Ziegeln hergestellt. Als später ein Bedürfnis nach größeren Räumen sich geltend machte, entstand der dorische Steintempel in seiner einfachsten Form als „templum in antis“ mit zwei Säulen und zwei verstärkten Wandenden, „Anten“, an seiner Front. Die in diesen ursprünglichen griechischen Tempeln angewendeten Säulen haben noch das äußerst kräftige Verhältnis des Säulenbasisdurchmessers zur Säulenhöhe wie eins zu vier, während spätere dorische Tempelanlagen bereits das viel zierlichere Verhältnis von eins zu sechs an ihren Säulen zeigen. Die Basis der dorischen Säule fällt mit deren Unterbau, dem „Krepidoma“ zusammen aus welchem sie unvermittelt durch strammes Emporschießen sich trennt. Der Säulenschaft dieses Stiles ist mit einer scharfkantigen Kannelirung versehen, welche der Säule noch mehr den Charakter des kräftigen Widerstandes gegen die Decke verleiht. Der Schaft ist von unten nach oben verjüngt, aber nicht in Form des abgestutzten Kegels, sondern mit einer kleinen Anschwellung, der „Entasis“ der Säule, gegen ihre Mitte zu.

Diese wendete der praktisch denkende Grieche darum an, weil er wohl wußte, daß die Säule, wenn sie geradlinig begränzt worden wäre, das Aussehen bekommen hätte, als wären die Begränzungslinien nach einwärts gebogen. Einen optischen Grund hat ebenso das Faktum, daß der Grieche die Ecksäulen der Tempel

immer etwas stärker hielt als die übrigen, weil wieder die Praxis lehrte, daß die Säule, die sich in den meisten Ansichten gegen das Firmament abgränzt, bei gleicher Dicke dünner erscheinen muß, als die gegen die weiße Tempelwand hin gesehene Säule.

Das dorische Kapital drückt bei all' seiner Einfachheit dennoch den Widerstreit der Tragkraft der Säule mit der auf ihm direkt ruhenden Last vielleicht am vollkommensten aus. In seiner einfachen Form des Echinus liegt eine unbeschreibliche Fülle der Grazie eines elastischen Widerstrebens. Die Formgebung des auf den Säulen ruhenden Gebäudetheiles, des Gebälkes, bestehend aus dem Architrave, dem Fries und dem Krongesimse, ist am dorischen Tempel, trotz aller Zweifel neuerer Kunstkritiker — nach Winkelmann'scher Ansicht — aus dem ursprünglichen griechischen Holzbaue herzuleiten. Die Triglyphe ist demnach in historischer Beziehung als Hirnende eines Architravbalkens zu denken, welches, des besseren Wasserabflusses wegen, mit senkrechten Schlingen versehen wurde. Es lassen sich nach der Deutung auch leicht die Tropfen am unteren Teil der Triglyphe erklären, deren analoge Formen wir an der Platte des Krongesimses wiederfinden, wo wir gewiß auch nicht Ursache haben deren Erklärung weiter herzuholen, wenn wir annehmen, es sei durch sie der Wasserabfluß vom Gesimse charakterisirt. Ein fernerer Beleg für die Herleitung der Triglyphe aus dem Holzbaue mag der sein, daß man an den Ecken der dorischen Tempel die Säulenweite und die Metopenbreite veränderte, um die Triglyphe an die Ecke zu bringen, wo sie allein nur konstruktionsgemäß das Hirnende des an der Nebenfront hinlaufenden Architravs anzeigen konnte. Die Römer haben bereits diese Anschauung verloren, sie opfern in ihrer Imitazion des dorischen Stiles die Konstruktionsidee der Kleinlichen Sorge um Gleichheit der Säulenweite und um Stellung der Ecktriglyphe über das Mittel der Ecksäule, worüber sich die mehr nach architektonischer wie nach malerischer Schönheit trachtenden Griechen hinausgesetzt hatten.

Das Ornament trat am dorischen Kapitale noch nicht plastisch hervor, man begnügte sich ein Schema umgebogener Blätter mit Farbe am Echinus anzudeuten, wie überhaupt die Farbe an der Außenseite des dorischen Tempels noch eine bedeutende Rolle spielte. Weniger der Farbenanwendung zeigte der jonische und noch weniger der korinthische Bau, so daß sie im Allgemeinen im selben Verhältnisse vom Gebäude verdrängt wurde, als das plastische Ornament Platz griff.

Die jonische Säule hat ihren Ursprung in den asiatischen Kolonien der Griechen, bildete sich aber auch im griechischen Mutterlande ganz als wohlgepflegtes Kind heran, wo sie, geringer Abänderungen an deren Basis nicht zu gedenken, in demselben Geiste wie drüben, und in derselben Art zur Anwendung kam. Die Glieder der asiatisch-jonischen Säulenbasis sind im kleineren Verhältnisse und in größerer Zahl aneinander gereiht wie die der attischen Basis, deren Ausdruck sie aber im Allgemeinen teilt *). Die Kannelirung des jonischen Säulenschaftes ist nicht mehr, wie die der dorischen Säule, die scharfkantige, sondern ist bereits mit den Stegen **) versehen, welche ihm ein bei weitem weniger strammes und kräftiges Ansehen geben. Das Höhenverhältnis ist in das schlankere, zierlichere, aber unstabilere von eins zu sieben, oder eins zu acht umgewandelt und dem entsprechend auch die Säulenweite um einiges vermehrt. Das Kapital der jonischen Säule trägt die charakteristischen Voluten, die man wahrscheinlich in der Anschauung von bedeutender Ueberwucht der Last des Gebälkes teils schon als vom Plage der unmittelbaren Unterstützung verdrängt, teils noch als elastisch gegenstrebend sich vorstellte, welche Ansicht wir durch die in vollem Widerstande erscheinende Kurve bestätigt finden, die beide Voluten mit einander verbindet. Das Kapital setzte sich unter der eben besprochenen Kurve noch fort in einem Halse, welcher durch ein einfaches gemaltes oder Skulpturornament geziert war.

*) Es ist mir verwehrt auf feinere Unterscheidungen der jonischen Basen einzugehen, weil mir hier die Gelegenheit mangelt durch Zeichnungen deren Erklärung verständlich zu machen.

**) Gebildet aus vom Mittelpunkte der Säule beschriebenen Kreissegmenten, welche die scharfen Kanten gleichsam abschneiden.

Die Grenze zwischen Hals und Schaft bezeichnete im jonischen Stile ein Rundstab, im dorischen hingegen vertrat seine Stelle ein dreieckiger Einschnitt. Die architektonische Auslösung der Gesäulen der jonischen Tempel entspricht dem schmiegsamen Geiste des Griechen, der die Kurven, die, streng nach der Regel durchgeführt, mit einander kollidiren, sich durchbringen müßten, an einander, den Winkel der Tempeldecke halbirend, hingleiten läßt. Interessant ist es die Imitation der jonischen Bauweise in der Renaissance zu beobachten. Die Zeit dieses Stiles konnte, kaum dem Mittelalter entwachsen, in vielen Fällen nicht umhin ihrem Geiste, der „lieber bricht als biegt“, Geltung zu verschaffen. So wurde denn auch mitunter die jonische Gesäule trotz des unschönen Winkels, den die sich durchschneidenden Voluten mit einander einschlossen, zum Gegenstande entsprechender Durchbildung, indem man an den Gesäulen sich zwei Kapitäl durchdrungen dachte. Das Kapital der griechischen Säule bildete bis zum Halse ein Steinstück, eine „Trommel“, und weiter nach unten waren noch mehrere Trommeln, die Säule bildend, auf einandergelegt. Die Auflagerungsflächen der Steine wurden genau abgearbeitet und ohne Bindemittel ein Stein auf den anderen gelegt. Die an der Tempelwand angebrachten mit den Säulen correspondirenden Wandsäulen (Pilaster, Anten) hatten an ihren Kapitälern nicht die Formen der freistehenden Säule, sondern schmiegteten sich in ihren Profilierungen dem Charakter der Wand an.

Das Erechtheion zeigt als jonischer Tempel die Eigenthümlichkeit daß an demselben teilweise statt der Säulen weibliche Figuren (Karyatiden) zum Tragen des Gebälkes verwendet wurden, die später Veranlassung zu verschiedenen, oft sehr mysteriösen Erklärungen gaben.

Eine neuere Ansicht über ihren Ursprung ist die, daß sie das Andenken an die einzige der Schwestern bewahren sollten, der die Geburt des Erechtheus in Erinnerung blieb. Vitruv erzählt daß die Stadt Caryae im Peloponnes zur Zeit der Perserkriege mit den Persern gemeinsame Sache gemacht hätte und die Griechen nach erfolgtem Siege die Stadt durch Ausrottung der Männer und Gefangennehmung der Weiber strafen. Die gleichzeitigen griechischen Baumeister hätten ihnen daher die schimpfliche Stellung des Lasttragens an ihren Gebäuden angewiesen. Nach Lessing stammt das Wort Karyatide von den spartanischen Jungfrauen die im Flecken Cariae in Lakonien zu Ehren der Diana tanzten.

Später tritt die korinthische Bauweise, die jonische und dorische teilweise verdrängend, in dominirender Weise auf. Es zeigt sich an allen ihren Theilen ein Streben nach größerer Prachtentfaltung und diesem hat sie auch im vollsten Maße entsprochen. Die Basis der korinthischen Säule erhielt in vielen Fällen mehr und zierlicher erfundene Glieder als die der jonischen obwohl auch deren Basis oft bei korinthischen Säulen Anwendung fand. Der Säulenschaft war dem jonischen ähnlich, sein Verhältnis blieb dasselbe oder erreichte wol gar die Größe von eins zu neun. Die wesentlichste Veränderung der korinthischen Säule gegenüber der jonischen lag in deren Kapital. Dieses erhielt die Kelchform und wurde mit Akantus (Bärenklau) — Blättern ornamentirt.

Eines der einfachsten korinthischen Kapitäl ist das am Turm der Winde zu Athen gebrauchte, es ist nur aus zwei Reihen über einander gelegter Blätter gebildet, von welchen die untere aus kantig manierirtem, aber üppig geschwungenem Akantus besteht. Die meisten anderen korinthischen Monumente zeigen einige Charakteristiken, die sie auch leicht von späteren römischen Nachahmungen unterscheidbar machen. Die sich gegen die Ecken der Deckplatte (Abacus) hinschwingenden Voluten entspringen einem Stengel der, aus der unteren Akantusreihe herauswachsend, auch gegen die Mitte der Kapitalfaçade hin eine Volutenabzweigung entsendet. Die massiveren Voluten des römischen Kapitäl hingegen wachsen aus dem Körper desselben heraus und sind an der Stelle ihrer Lostrennung von demselben, zusamt des übrigen Kapitälkörpers von einer Perlenschnur oder einem Gierstabe umspannt. Dieß ist wol das am ersten auffallende Unterscheidungszeichen, welches den Archäologen in den Stand setzt auch nach flüchtigen oder ungenauen Zeichnungen urtheilsfähig zu sein. Die Naturanschauung und gute Zeichnungen lassen auch andere charakteristische Differenzen

entdecken, die namentlich in der verschiedenen Behandlung des Akantusblattes, bei Griechen und Römern, liegen. Man nannte später das eben von dem griechisch-korinthischen Kapitäl unterschiedene: „Komposita-kapitäl“, und dachte sich dasselbe aus der Kombination des korinthischen Kapitäles mit dem jonischen entstanden. Die Römer haben aber außerdem korinthische Kapitäle geliefert, die nicht so derbe Unterschiede, gegen das Original verglichen, zeigen. Es mag als Beleg hiezu das Kapitäl des Jupiter Stator Tempels zu Rom gelten. In dem Falle entscheidet bei archäologischen Untersuchungen oft nur die Manier der Ornamentbehandlung. Es ist für den studirenden Architekten um so notwendiger sich durch Anschauung feste Anhaltspunkte in Bezug auf diese Unterschiede zu erwerben indem er sonst auf italiischem Boden, wo griechische Ueberreste mit römischen in geringem Umkreise häufig wechseln, oft in Verlegenheit kommen könnte. Die jonische Säule erfuhr durch die Nachahmung der Römer an ihrem Kapitäl auch einige Veränderungen, es sind im Wesentlichen folgende: Der den Säulenkörper umschließende, unter die Voluten hineinschlüpfende Vierstab ist in der Imitazion breiter als im Original, die Augen der Volute sind in derselben tiefer und von der Säulenaare weiter entfernt gelegt, der Hals geht nicht tiefer an der Säule hinunter als die Voluten, sondern findet direkt unter denselben sein Ende; endlich hat sich die, gelegentlich der Besprechung des jonischen Kapitäles erwähnte elastische Verbindungskurve der beiden Schneckenlinien in die prosaische Gerade verwandelt. Das Höhenverhältnis der römisch-jonischen Säule ist ziemlich übereinstimmend mit dem der griechisch-jonischen nur hat sich das der nachgeahmten korinthischen häufig in das von eins zu zehn verändert. Auch die dorische Säule wurde von den Römern nachgebildet, war aber hiebei bedeutenden Veränderungen unterworfen. Sie bekam eine Basis, und zwar die attisch-jonische, ihr Schaft wurde selten kanellirt und der ausdrucksvolle Echinus gieng in einen plumpen Viertelkreis über. Eine sehr stark manierirte spätere Abart dieser römisch-dorischen Säule belegte man mit dem Namen: toskanische Säule.

Wie wenig die Römer in Bezug auf die Säule selbst und deren Details neues und selbsterfundenes aufzuweisen vermögen, wie sehr sie im Hinblick auf diese von den Griechen abhängig waren, so veränderten sie dennoch die konstruktive Bedeutung der Säule in wesentlicher Weise durch die Kombinirung derselben mit dem unter ihren Händen entstandenen Gewölbebaue. Dieser erlaubte ihnen über weite Räume Decken zu spannen die der Mittelstütze entbehrten und band sie nicht mehr an gewisse, regelmäßig wiederkehrende Dimensionen, die der Architrav der Griechen mit seiner bestimmten Tragkraft von vorneherein feststellte. Die Säule mußte sich hier anderen Bedürfnissen schmiegen, gewann aber im Allgemeinen dadurch, daß sie nicht nur, wie früher, in einförmiger Reihe, sondern auch in rhythmischer Abwechslung ihrer Entfernung, Stärke und Größe zur Anwendung kommen konnte.

Nach dem Untergange des römischen Reiches wären wol die neuen Herrn desselben frisch in der Macht gewesen auch den Untergang der römischen Kunst herbeizuführen, allein die römischen Untertanen waren ihnen geistig soweit überlegen, daß sie auf die Kunstrichtung der folgenden Periode nicht nur für Italien von maßgebendem Einflusse blieben, sondern auch den übrigen germanischen Völkern teilweise ihre Richtung vorzeichnen konnten. Die erste Form der christlich-germanischen Kirche war eine römische — die Basilika. Ursprünglich römische Kauf- und Gerichtshalle, war sie anfangs in unveränderter Form von den Germanen angenommen worden, und veränderte auch später ihre Form wenig als sie in ihrer neuen Bestimmung von allen Völkern des Abendlandes anerkannt wurde. Sie diente der kommenden romanischen, und zum Teile noch der gotischen Bauweise zum Vorbilde. Auch das gesondert von der Kirche erbaute altchristliche Baptisterium ist in seiner Form nicht originell, sondern verdankt sie römischen Reminiszenzen. Die erste Zeit dieser großen Umwälzung hatte in Italien noch keinen Einfluß auf die Gestaltung der Säule nehmen können, es wurden Säulen, die den Römern früher an Palästen oder Tempeln gedient hatten, nunmehr entweder ganz, oder doch deren Kapitäle zum Baue der Basiliken verwendet. Auch die folgende Epoche hatte auf die Säulen Italiens wenig Einfluß, man nahm, als man keine verwendbaren Kapitäle in den Trümmerhaufen

römischer Kulturstätten mehr fand zum Kopiren seine Zuflucht und erlaubte sich später einige Aenderungen in der Nachbildung derselben, die, in mehreren Spielarten auftretend, dem „altchristlichen“ Kapitäl charakteristisch sind.

Mittlerweile hatte sich im oströmischen Reiche unter orientalischen Einflüssen auch eine eigenthümliche Stilrichtung, die bizantinische, geltend gemacht, deren Säule, wol auf antiken Formen fußend viel des originellen besitzt. Namentlich wurden in jenen Fällen, wo man sich von der Antike am weitesten entfernte Kapitäl in Form abgestutzter Pyramiden, die sich nach unten zu verjüngten, angewendet. Die Flächen dieses Kapitälkörpers waren mit einem Blattornamente geziert, das mehr oder weniger an die Antike erinnert.

Gewöhnlich ward auf dieß Kapitäl ein ähnlicher Körper gesetzt, der einen verstärkten Abakus vorstellen sollte, und darauf erst der Bogenanlauf gestellt. Die bizantinische Säulenform war es nun, die vielfach beeinflussend auf das Abendland gewirkt hat. Während der Epoche der altchristlichen Kunst schon finden wir in Italien theils Anklänge an bizantinischen Stil, theils aber auch ganz in aller Form bizantinisch durchgeführte Anlagen und Details. An letzteren ist die Gegend um Ravenna reich und als Beispiel bizantinischen Einflusses auf die Bauanlage sei die Markuskirche in Venedig genannt. Aber auch das übrige Abendland nahm manches von bizantinischen Kunstformen auf, so zwar, daß alle Kunstkritiker der Neuzeit bis auf Gerville herunter die romanische Zeit der deutschen Bauweise als die des herrschenden bizantinischen Stiles bezeichnen*). Die Erklärung liegt nicht sowol in der häufigen Berührung der Völker des Morgen- und Abendlandes als auch in der Thatfache, daß man der geschickten Ausführung wegen, griechische Arbeiter — namentlich für Dekorazion — nach Deutschland berief.

Die deutsche Säulenform in der romanischen Periode ist sehr einfach und ausdrucksvoll, aber auch etwas plump und roh. Die Basis der romanischen Säule war die attische in mehr oder weniger manierterter Weise. Die Säulenbasis gibt uns einen untrüglichen Maßstab zur Beurteilung des Alters eines romanischen Bauwerkes. Die älteste ist die hoch und flach gehaltene, ihre Glieder sind nur sehr wenig vertieft oder erhaben. Die der mittleren romanischen Zeit ist der rein attischen Form am nächsten kommend, während die der Spätzeit angehörigen romanischen Basen (13. Jahrhundert) bereits eine tiefgekehlte Einziehung und einen weitvorspringenden, markirten Wulst zeigen. Ihre Höhe ist im Vergleiche zu den früheren die geringste. Eine Eigentümlichkeit der romanischen Basis ist die des Eckblattes, das, aus deren unterem Wulste herauswachsend, sich an die vier Ecken der Plinthe legt, gleichsam zur Vermittlung des Ueberganges der viereckigen in die runde Form. Der Säulenschaft war nicht kanellirt und zeigte sehr wechselvolles Höhenverhältniß. Das Kapitäl der ersten Zeit des romanischen Stiles hatte die Form des Würfels, der sich aber nach unten hin an den Ecken zusammenzog, so zwar, daß er, am Schaft angekommen, in den kreisförmigen Querschnitt übergegangen war. Die Seitenflächen des Würfelkapitales waren mit einfachen Schnörkeln oder mit Blattornamenten ausgefüllt, welche hier in den mannigfachsten Formen erschienen. Auf das Kapitäl setzte sich entweder ein kräftig profilirter Abakus oder der aufgewölbte Bogen verband sich mit demselben unmittelbar ohne Kämpfergesimse. Der Abakus, sowie die Kapitäl der romanischen Pfeiler waren meist nach Art der umgekehrten attischen Basis profilirt, obwol als Kapitälauflaß auch der Wulst mit der Platte häufige Anwendung fand. Die nordische Romanik zeigt als Eigentümlichkeit Würfelkapitäl, die wahrscheinlich als in einander geschoben betrachtet werden sollen und so eine Gliederung des, den Uebergang von der Quadrat- in die Kreisform darstellenden

*) Gerville war der Erfinder der Bezeichnung „romanischer Stil“, die jetzt beinahe allgemein angenommen, aber dennoch von manchen am Alten hangenden Architekten durch das nicht passende Wort „bizantinischer Stil“ ersetzt wird. Bei Betrachtung eines Stiles ist es eben erforderlich nicht von den Details, die in dieser Epoche wol nicht frei von bizantinischem Einflusse waren, auszugehen, sondern die Hauptanlage des Gebäudes ins Auge zu fassen, die, mag das Wort „romanisch“ mehr oder minder gut gewählt sein, doch gewiß nicht bizantinisch war.

Kapitältheil besitzend, die ein faltenähnliches Aussehen hat. Man hat diese Abart des Würfelkapitales mit dem Namen Faltenkapital belegt. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts findet man schon vereinzelt Kapitäl in Vasenform und im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde diese Form eine allgemein übliche. Das Ornament blieb auch dem Vasenkapitäl nicht fremd, es zeigte sich im Gegenteile im 13. Jahrhunderte ein wesentlicher Aufschwung an Komposition und technischer Durchführung, der, wie im Ornamente, am ganzen romanischen Baue unläugbar wahrzunehmen ist.

Der Geist dieses Jahrhunderts verließ um 1230 nach und nach den bis dahin geübten Baustil in einem noch nicht zur vollen Ausbildung gelangten Zustande. Die in die Mitte des 13. Jahrhunderts fallenden Bauwerke repräsentiren in ihrer Stilrichtung den Uebergang der romanischen Bauweise in eine andere, in vieler Beziehung dieser widersprechende, die gotische. Das germanische Mittelalter hatte im gotischen seinen zweiten Stil geschaffen und handhabte ihn auch durch andere Baumeister wie den romanischen. Hatten bisher die Mönche selbst gebaut, so traten sie von nun an die Ausführung der Bauten an den Bürgerstand ab, es traten weltliche Baumeister auf und bald nachher entstanden die Bauhütten. Für die Säule war der Wechsel des Stiles von großer Bedeutung, sie bekam mit dem Charakter des Aufstrebenden, das im ganzen gotischen Baue bemerkbar ist, auch ein ungemein schlankes Verhältnis und ihre Wirksamkeit wurde modifizirt durch die geänderte Massenordnung des Gebäudes. Die normännischen Bauten in Sizilien gaben das erste Beispiel der Anwendung von Pfeilern als Gewölbsstützen, die durch Aneinanderkuppeln von Säulen entstanden waren, und diesem Beispiele folgten bald die übrigen gotisch bauenden Völker. Vielfach konnte man die so schlanken Säulen noch nicht mit dem am romanischen Stile herangebildeten Geschmacke in Uebereinstimmung bringen und man nahm zum „Unterbinden“ der Säulen seine Zuflucht. Man versetzte nämlich an eine oder mehrere Stellen der Säule erhaben gearbeitete Profile, die eine umgekehrte und aufrechte attische Basis vorstellen sollten, um gleichsam anzuzeigen: hier ende ein Säulenstück mit seinem Kapitälauflage, und beginne ein neues mit seiner darauf gesetzten Basis. Das gotische Kapitäl behielt die Vasenform bei und umrankte sich mit Blattwerk, das meist nicht aus diesem herauswachsend, sondern dasselbe umschlingend auftritt. Die erste Zeit des gotischen Stiles war der Anwendung des Kapitales mehr hold als die spätere. Man fand im 13. Jahrhunderte noch Kapitäl angewendet, welche die Fensterposten vom Maßwerke zu trennen hatten, und versah erstere auch mit Vasen, was in den folgenden Jahrhunderten ganz hinwegfiel. Die nordische Gotik ging sogar soweit, statt durch die Giebelblume häufig durch ein Kapitäl einen Bauteil zu bekrönen. Das 15. Jahrhundert brachte hingegen die Neuerung der Hingewlassung der Kapitäl von den Stütz Pfeilern der Gewölbe in vielen Fällen zur Geltung; man ließ die Gewölberippen, namentlich in Hallen und kleineren Kirchen sich häufig direkt in den Pfeiler verschneiden.

Italien kehrte im 15. Jahrhunderte wieder zu der nie ganz vergessenen Richtung der Alten zurück und im 16. Jahrhunderte schlossen sich auch die nicht-italienischen Länder, dem in dieser Zeit schon entarteten gotischen Stile entgehend, dieser Richtung an. Es entstand in Italien die Lehre von den Säulenordnungen, welche die Architektur in strenge Regeln bannend, ihrer handwerksmäßigen Ausübung vielen Vorschub leistete, es kam endlich die Zeit des Popsstiles und die neueste Zeit mit ihren reformatorischen Bestrebungen ohne erhebliche Veränderungen an der Säule hervorgerufen zu haben, man begnügte sich meist alte Formen zu kopiren und stüzt sich auch gegenwärtig, wie im Stil überhaupt, auf frühere als gut angesehene Bauwerke.